

3. Der brennende Dornbusch

Gleich von vornherein deutete Gott mit seiner Offenbarung im brennenden Dornbusch die unerhörte Gnade an, die er dem Volke Israel gewähren wollte; er wollte ja mit diesem Volk einen Bund schließen und in seiner Mitte wohnen (Ex 19, 5 f; 25, 8). Das Feuer ist ein Sinnbild Gottes: aus dem Feuer heraus hat Gott am Sinai zu Israel gesprochen; „denn der Herr, dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer, ein eifernder Gott“ (Dt 4, 15. 24). Der Dornbusch, ein armseliges Wüstengewächs, das vom Feuer so leicht verzehrt werden könnte, ist Israel. Wie Moses ihm keine Beachtung geschenkt hätte, wäre er nicht in Flammen gestanden, ohne zu verbrennen, so hätte Israel seiner rein natürlichen Eigenschaften wegen nicht vor andern Völkern die Blicke auf sich gezogen; aber durch Gottes unverdiente Auserwählung sollte es in göttlichem Lichte erstrahlen: „Denn wo ist ein großes Volk“, fragt Moses (Dt 4, 7), „dem seine Götter so nahe wären, wie Jahwe, unser Gott, so oft wir zu ihm rufen?“ Freilich verlangt diese Gottesnähe von Israel einen Gottes würdigen Wandel (vgl. Lv 11, 44 f; 19, 2); gegen das sündige Volk mußte sie sich oft genug als „verzehrendes Feuer“ auswirken (vgl. Ex 33, 3; Lv 10, 3; Nm 11, 1 ff; Is 33, 14 f).

Die sinnbildliche Bedeutung des brennenden Dornbusches verwirklicht sich noch unendlich vollkommener als in Israel in der Menschwerdung Gottes, in der die menschliche Natur von der göttlichen

ganz durchstrahlt und durchglüht wird, ohne von dieser versehrt zu werden und in ihr aufzugehen. Und je näher ein Geschöpf dem Schöpfer ist, umso mehr gleicht es dem brennenden Dornbusch, so besonders Maria, von der die Kirche in einer Vesperantiphon in der Weihnachtszeit (Beschneidung und Lichtmeß) singt: „Im Dornbusch, den Moses unverbrennend schaute, erkennen wir deine lobwürdige Jungfräulichkeit; Gottesmutter, bitt für uns!“

Das Bild des brennenden Dornbusches findet seine Erfüllung aber auch in der Kirche Christi als Ganzem. Wie Gott im heiligen Zelte inmitten seines Volkes wohnte, so hat das fleischgewordene Wort „unter uns gezeltet“ (Jo 1, 14) und bleibt immerdar in seiner Kirche bis zur Vollendung dieser Weltzeit (Mt 28, 20), um dann in sichtbarer Herrlichkeit mit seinem Vater bei seinen Auserwählten zu wohnen (Offb 7, 15. 17) in der heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem (Offb 22, 3 ff). Als sichtbares Unterpfand seiner Gnadengegenwart hat uns Christus das Allerheiligste Altarsakrament hinterlassen, und am Eingang jedes katholischen Gotteshauses sollte dem Besucher das Bild des brennenden Dornbusches aufleuchten, wie es uns Mönche von Beuron am Choreingang mahnt: „Ziehe deine Schuhe von den Füßen; denn der Ort, an dem du stehst, ist heiliger Boden!“ (Ex 3, 5).

P. Johannes Schildenberger, Beuron, O.S.B.
(In: Ben. Monatsschrift. 25. [1949] H. 3/4).

4. Giovanni Papinis Papst-Brief an die Juden

Der berühmte italienische Schriftsteller Giovanni Papini hat unter dem Titel *„Briefe an die Menschen vom Papste Coelestin VI.“* eine Reihe von Episteln an die verschiedensten Arten von Adressaten gerichtet. Sie liegen jetzt auch in einer deutschen Ausgabe vor (im Edmund Gans Verlag, Gräfelfing bei München).

Unter einem Papst-Namen, den als letzter in der wirklichen Kirchengeschichte der nach kurzer Amtsführung enttäuscht abgedankte Einsiedler - Papst Coelestin V. (1294) getragen hat, wendet sich Papini an das christliche Volk im allgemeinen, an Klerus, Laien, Gelehrte, Außenstehende, um mit leidenschaftlichen Worten zu beschwören, zu klagen und aufzurufen. Es handelt sich um eines jener Bücher, das zu viel weiteren Kreisen spricht als die gewöhnliche religiöse Literatur, das hier und da wohl auch ein taubes Ohr wieder hören, ein versteinertes Herz wieder höher schlagen lassen mag. Eben wegen dieser besonderen Reichweite des Werkes scheint es uns nötig, den darin enthaltenen *„Brief an die Juden“* hier etwas genauer zu betrachten.

Es sind sehr wahre und schöne Sätze in diesem Brief enthalten, die gar nicht genug wiederholt werden können:

„... wo ist das Volk, das keine Sünde und Schande auf sich hätte ähnlich der Eurigen, wo ist das Volk, dem das Recht zukäme, den ersten Stein auf Euch zu werfen?“

„Wenn Christus aus dem geheimnisvollen, nicht vorstellbaren Gedanken heraus, daß ihm etwas fehle, Bedürfnis nach jemand hätte, so glaube ich,

er würde Hunger haben nach Euch, nach Eurer Seele, nach Eurer Liebe. Ging er nicht nach seinem Fleische als Mensch hervor aus Abraham und David? Wurde er nicht wie Ihr selbst unter dem Gesetze des Moses geboren? War die Mutter, die ihm die Milch ihrer Brust gab, nicht Jüdin? Waren nicht Juden die ersten, die auf ihn hörten, die ihm folgten, die an ihn glaubten? Auf der Erde lebten zu jener Zeit Hunderte von Völkern, und Christus hätte irgend eines von ihnen als sein eigenes wählen können. Aber er liebte die Unglücklichen, die Ausgestoßenen, die Verfolgten, die Unterdrückten, und deshalb hat er unter den Juden geboren werden wollen, weil Euer Volk damals das unglücklichste und ausgestoßenste war, von Fremden unterdrückt und mehr als jedes andere geschmäht und gehaßt.“

In diesen Worten schwingt ein echtes Verständnis für die Angeredeten mit; der fromme Jude wird auf diesen Ton hören; und der Christ, für den schließlich das Buch bestimmt ist, wird das Gesagte zu Herzen nehmen.

Es stehen aber auch noch andere Wendungen in diesem ‚Papst-Brief‘, die jeden, auch den aufgeschlossenen Leser jüdischer Herkunft nur abstoßen und den Heiden-Christen in hergebrachten aber unhaltbaren Vorurteilen nur bestärken können. Nicht weniger als dreimal wird darin gegen die Juden die absurde Anklage des ‚Gottes-Mordes‘ geschleudert. Obwohl dieser Vorwurf nicht vor dem vierten Jahrhundert auftaucht und zuerst aus der Feder des fragwürdigen halb-arianischen Hof-Bischofs Eusebius stammt, obwohl schon Augustin dagegen ausdrücklich protestiert hat (In Ps. 65, 5), obwohl vor allem

die Heilige Schrift des Neuen Testamentes selbst wiederholt ausdrücklich feststellt, daß die Wortführer der Juden „aus Unwissenheit gehandelt“ haben (Apg. 3, 17), daß, „wenn sie Ihn erkannt, sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt hätten“ (1. Kor. 2, 8), — trotz alledem wird diese ungeheuerliche Verleumdung nun immer und immer wieder von heidenchristlicher Seite gegen das alte Gottesvolk geschleudert; wann werden wir wohl erkennen, daß wir endlich aufhören müssen, mit solchen Zungen-Todsünden, „zwischen den Juden und dem Messias dazwischenzustehen und so das echte Bild des Erlösers für sie zu entstellen“, wie es Berdjajew treffend ausgedrückt hat?

Minder schwerwiegend, aber doch auch recht verwirrend sind andere Irrtümer, die Papinis ‚Papstbrief‘ zugrundeliegen. Wenn er betont, „von Eurem König Herodes“ spricht und fordert, daß „Ihr Kaiphas preisgebt und den wahren Messiaskönig anerkennt“, so übersieht er völlig, daß jeder Jude den Quisling Kaiphas und den Gauleiter Herodes (beide von Roms Gnaden) längst preisgegeben hat, daß es vielmehr beim Gläubigwerden für ihn darum geht, Bar-Abbas und Barkochba, den *Partisanen-Führer* und den — heute wieder so bewunderten, von Rabbi Akiba einst als Messias anerkannten — zeitweisen ‚Befreier‘ um Jesu willen preiszugeben. Wer das dem Bürger Israels nahelegt, der weiß, wie Schweres er ihm zumutet, und wird sich entsprechend behutsam ausdrücken; wer statt dessen offene Türen einrennt, wird am Juden vorbeireden und den Christen irreführen.

Ebenso, wenn er behauptet, „daß das jüdische Volk ein Vorbild hat im verlorenen Sohne“, während alle altchristlichen Zeugen mit der sich heute wie gestern aus dem Text zwangsläufig ergebenden Auffassung übereinstimmen, daß der vom Schweine-Fraß (!) Heimkehrende gerade den Heiden vorbildet und der ‚ältere Bruder‘ den Juden, so daß empfehlenswerter als ihm Maskälber zu versprechen für uns Heiden-Christen und für ihn sein dürfte, darüber nachzudenken, was es bedeutet, daß der Vater zu diesem verbitterten älteren Sohne sagt: „Kind, du bist allezeit bei Mir, und alles was Mein ist, ist dein“ (Luk. 15, 31).

Auch die Art, wie von den Juden als ewigen Exulanten, die nur „das Gold und das Buch“ mitführen, geredet wird, ist im Licht der Ereignisse des letzten halben Menschenalters mehr als fragwürdig. Im ganzen muß man darum leider sagen, daß Papinis ‚Brief an die Juden‘ noch einmal eine Zusammenfassung der Gedanken über sie darstellt, welche man heidenchristlicherseits ‚im Guten und im Bösen‘ während der letzten anderthalb Jahrtausende über sie zu haben pflegte, welche aber in verschiedenen

ganz entscheidenden Punkten heute unbedingt revisionsbedürftig sind.

Diese Revision ist es ja, die unser Rundbrief einerseits befördern und andererseits vor allem auch verbreiten will. Jeder seiner Leser tut ein gutes Werk, der auch etwaige Gespräche über Papinis Papstbriefe zu solcher Verbreitung benutzt. Er wird dabei gewiß auch letztlich im Sinne des Verfassers handeln, bei welchem sich immerhin die eine richtige Erkenntnis der neuen Zeit-Situation zwischen Christen und Juden ausgesprochen, wenn eben auch noch nicht genügend ausgewertet findet: „Heute sind *Eure Feinde auch unsere Feinde*.“

Ja, das bedeutet aber nicht nur einen Appell an die Juden, ihr Verhältnis zu einer Christenheit zu revidieren, die sie 1600 Jahre nur als verfehrende oder gar verfolgende kannten und nun plötzlich als mitverfehmdte und auch mitverfolgte würdigen lernen sollen. Das bedeutet genau so gut einen Appell an jene, die wirklich Christen sein wollen: Im Judenfeind den eigenen Feind zu erkennen, nicht nur den äußeren, offen neuheidnischen, sehr oft auch den inneren Feind, ja vielleicht den Feind in der eigenen Brust.

Vor hundert Jahren sagte der fromme evangelische Christ jüdischer Herkunft Friedrich Julius Stahl, obwohl an sich nicht die Wunder das Wichtigste an der Offenbarung seien, müsse man angesichts der rationalistischen Welle seit der Aufklärungszeit sagen: Ob einer an übernatürliche Gotteswunder glaube oder nicht, daran entscheide sich „*heute*“, ob er Christ sei oder nicht. —

In der Mitte unseres zwanzigsten Jahrhunderts scheint den Menschen der Wunder-Glaube nicht mehr so schwer zu fallen, weil die Wissenschaft selbst inzwischen allzu viele Dinge zwischen Himmel und Erde entdeckt hat, von denen sich die rationalistische Schulweisheit der Aufklärer nichts träumen ließ. Aber die Existenz des Volkes, dessen jedes Glied den unzerstörbaren Charakter der priesterlichen Auserwählung vom Sinai an der Stirne trägt (Ex. 19, 6) und sich selbst und andern zum Segen oder zum Unsegen auswirkt — gleich jedem geweihten Priester auch des Neuen Gottesvolkes! —, diese Existenz ist den bloßen natürlichen Völkern heute, nicht zuletzt ‚dank‘ Hitlers Drachensaat, wieder allgemeiner denn je ein Ärgernis. Ob einer dieser aus der dunkelsten Tiefe der Instinkte aufbrandenden Welle der Juden-Feindschaft sich — sei's offen, sei's mit heuchlerischem ‚Zwar—Aber‘ — hingibt oder ob er, *wenigstens wenn man ihn christlich-brüderlich hierüber belehrt*, sich genau so wenig zum Anti-Semitismus wie zum Anti-Klerikalismus verführen läßt, das, genau das, entscheidet *heute* darüber, ob er im letzten dem Evangelium das Gehör verweigert oder ob er an Gottes ganze Offenbarung glaubt.

5. Das Myfterium Israels

Gottes Wort über die Juden in Pauli Römerbrief,

Die eingehendsten Ausführungen über das Schicksal und die Zukunft des nachchristlichen Judentums im Neuen Testament sind die Kapitel, die das Mittelstück in des Heidenapostels Paulus Brief an die Römer bilden. Die bedeutenden Sondererklärungen zu diesen Kapiteln aus der Feder von F. W. Maier und von E. Peterson sind z. Z. im Buchhandel vergriffen. Von ihnen und andern Kommentatoren (wie O. Kuß und M. J. Lagrange OP) ausgehend ist ein verhältnismäßig knapper neuer Kommentar geschaffen worden, der in einigen Jahren im Rahmen einer Übersetzung und Erklärung des ganzen Neuen Testaments publiziert werden soll. Inzwischen scheint es aber wünschenswert, die erwähnte Lücke zu füllen und im Interesse aller ernsthaft um die Erkenntnis des göttlichen Heilsplans mit Juden und Heiden Ringenden diesen Versuch einer genauen Übersetzung und Er-

klärung des so häufig mißverstandenen Textes zu veröffentlichen. (In der vorliegenden Doppelnummer 5/6 bringen wir die erste Hälfte von Text und Kommentar; der Rest soll noch innerhalb der II. Folge unsres Rundbriefs erscheinen, so daß deren Bezahler die Arbeit vollständig erhalten. Für Bibelstudienkreise ist später die Herstellung eines Sonderdrucks beabsichtigt, der bei Bezug einer größeren Anzahl verbilligt abgegeben werden kann. Subskriptions-Einladung folgt in Nr. 7 bzw. Nr. 8).

K. Th.

Das Herzstück des Römerbriefes widmet der Apostel der Heiden dem Schicksal der Juden, seiner Blutsverwandten: Auch als verstocktes ist und bleibt